

# David Mitrany's Funktionalismus als analytische Grundlage wirtschaftlicher und politischer Neuordnungen in Europa

von G.M. Ambrosi

Beitrag zum Sammelband von Harald Hagemann (Hg.): "Die deutschsprachige wirtschaftswissenschaftliche Emigration nach 1933"

Metropolis-Verlag, Marburg, 1996

## 1. EINLEITUNG

Die dramatischen Ereignisse der letzten Zeit in Ost- und Mitteleuropa dürften manch einem Gesellschaftswissenschaftler bewußt gemacht haben, wie groß die Diskrepanz zwischen der Klarheit von Ideen und dem Chaos der Ereignisse zuweilen sein kann.

Ist der historisch-materialistische Gedanke nicht einsichtig, daß heutzutage die Bedeutung nationaler Identität nachrangig ist gegenüber ökonomischen Interessen? Aber gerade in jenem Territorium, wo der Historische Materialismus mehr als ein halbes Jahrhundert kultiviert wurde, wo vermutlich jeder Student dessen Grundideen, auswendig gelernt, hätte wiedergeben können, gerade da erleben wir eine von Nationalismus getragene Desintegration, bei der nach ökonomischen Interessen - wie auch immer definiert - überhaupt nicht gefragt zu werden scheint.

Andererseits: wenn wir einmal vom nationalsozialistischen Bankrott absehen, ist es nicht klar, daß das Wirtschaftswachstum in Europa über viele Jahrzehnte hinweg mit nationalstaatlicher Konsolidierung einhergegangen war? Aber gerade dort, wo nun eine nationale Selbstbesinnung der Völker stattfindet, nämlich in Jugoslawien, erleben wir, wie zerstörerisch die Manifestation des Selbstbehauptungswillens von Nationalitäten sein kann.

Wenn Ereignisse mit Ideen kollidieren, so wäre es müßig, die Schuld bei den Ereignissen zu suchen. Wie aber soll sich die Anpassung der Vorstellungen auf die aktuellen Ereignisse vollziehen? Wenn wir die versagenden Lehren vom Klassenkampf und von nationaler Befreiung in Zweifel ziehen, dann merken wir vielleicht, über wie wenig andere vergleichbar zündende Ideen zur Interpretation und Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens wir verfügen.

In dem folgenden Beitrag möchte ich einen Autor vorstellen, der gerade in dem aktuellen Bemühen um eine politische und geistige Neuordnung Europas hilfreich sein könnte: David Mitrany. Er ist zwar nicht direkt ein Vertriebener der Nazizeit; er wäre aber sehr wahrscheinlich ihr Opfer geworden, wäre er nicht beizeiten emigriert. Unter dem Oberthema dieses Bandes bietet sich die Befassung mit diesem Gesellschaftswissenschaftler an, weil er (auch) deutschsprachig war, Emigrant war, hauptsächlich nach 1933 akademisch wirksam wurde und weil sein Werk auch wirtschaftswissenschaftlich bedeutsam ist. Hinzu kommt seine besondere Aktualität im Kontext von Diskussionen um eine föderalistische Neugestaltung Europas.

Ich werde darlegen, daß David Mitrany's Ideen für Europa besondere Bedeutung haben, weil sie am Anfang der Europäischen Gemeinschaft standen. Angesichts der im Dezember 1991 in Maastricht beschlossenen Verwirklichung der EG als Politische Union und als Wirtschafts- und Währungsunion bieten sie wiederum wichtige Grundlagen, um über die Erfolgsbedingungen eines europäischen Föderalismus zu reflektieren.

Zwar war Mitrany kein Wirtschaftswissenschaftler in engerem Sinne. Sein Forschungsprogramm und sein

akademischer Werdegang hatten aber viele wirtschaftswissenschaftliche Bezüge. Er promovierte an der London School of Economics (LSE) nach Studien in Soziologie und Politologie. Eine institutionenorientierte Wirtschaftswissenschaft könnte sicherlich wichtige Impulse aus seinem "funktionalistischen" Ansatz empfangen. Er hat auf der Grundlage seiner spezifischen Methodik in einzelnen Publikationen auch wiederholt zu ökonomischen Fragen Stellung genommen wie z.B. 1942 zu F.D. Roosevelts "New Deal" oder 1965 zum "Gemeinsamen Markt".

## 2. BIOGRAPHISCHE ASPEKTE

Geboren am 1. Januar 1888 in Bukarest als Angehöriger der jüdischen Minderheit in Rumänien, das ja heutzutage noch immer ein brisantes Völkergemisch beherbergt, muß sich David Mitrany frühzeitig bewußt geworden sein, daß eine nationalstaatliche Verfassung für diese Region Europas eher Schaden als Nutzen stiften würde. In einen spezifischen gesellschaftswissenschaftlichen Ansatz hat er diese Erfahrung aber erst in den 1940er Jahren in den USA umgesetzt.

Nach Militärdienst in Rumänien emigrierte Mitrany nach Hamburg, wo er Arbeit und Studium (Abendkurse am Kolonialinstitut, dem Vorläufer der Universität Hamburg) begann. Er übersiedelte aber im Herbst 1912 nach London, wo er an der LSE Soziologie (unter L.T. Hobhouse) und Politologie (unter Graham Wallace) studierte und einen Ph.D.-Grad erwarb. Fortan blieb er dem Englischen verbunden, kam aber als Redakteur für die Zeitung *The Manchester Guardian* im Jahre 1919 drei Monate nach Berlin.

In Berlin hat Mitrany, wie er in einer autobiographischen Notiz schreibt), fast die deutsche Wirtschaftsentwicklung - und damit vielleicht fast auch die Weltgeschichte - beeinflußt: Durch Zufall wurde er mit dem damals noch völlig unbekanntem Hjalmar Schacht zusammengeführt, der bei der Reichsbank arbeitete und sich dann mit Mitrany zu wöchentlichen Hintergrundgesprächen über die Lage in Deutschland traf. Mitrany berichtet, er habe damals einem befreundeten Minister in der damaligen sozialdemokratischen Regierung die Kontaktaufnahme mit Schacht, der parteipolitisch offen war, empfohlen, zu der es dann aber nicht kam. Schließlich war Schacht kein Sozialdemokrat. Für eine Mitwirkung in einer sozialdemokratischen Regierung kam Schacht jedenfalls nicht in Frage.

Bei dieser kleinen Anekdote kann man mit Mitrany spekulieren, wie wohl die europäische Geschichte verlaufen wäre, wenn der Währungsexperte Schacht im Jahre 1919 Wirtschaftsminister der Sozialdemokraten geworden wäre und nicht erst 1937 dieses Amt in einer nationalsozialistischen Regierung bekleidete. Daß die Geschichte einen anderen Verlauf nahm - das sieht Mitrany als eine der Illustrationen für die negative Wirkung von ideologischen Festlegungen politischer Funktionsträger an. Seine späteren Aktivitäten und Schriften sind darauf ausgerichtet, Auswege aus eben diesen Festlegungen aufzuzeigen, wobei seine Vorschläge allerdings heutzutage teilweise recht `quixotisch' anmuten). Zum Teil sind sie aber zukunftsweisend in einer Art, die wir vielleicht erst in einem Zeitalter nachvollziehen können, in dem europäische Integration nicht mehr bloße Utopie zu sein scheint.

Den Großteil der 1920er Jahre arbeitete Mitrany als "Assistant European Editor" unter dem "General Editor" Professor James Shotwell an der "Economic and Social History of the First World War", die von der Carnegie Endowment for World Peace in Auftrag gegeben worden war.

In den 1930er Jahren machte Mitrany "akademische Karriere" in den Ivy-League Colleges der USA, die er in folgenden Etappen durchlief: 1930-32 "Visiting Professor" in Harvard, 1932 "Dodge Lecturer" in Yale, 1933-58 Professor und dann das erste ständige Mitglied des "Institute of Advanced Study" in Princeton.

Während des Zweiten Weltkriegs arbeitete Mitrany für das Foreign Office der USA. Obwohl er seinen früheren Lehrer Hobhouse einmal dahingehend zitierte, daß die Bedeutung eines politischen Denkers nicht so sehr in seinen Prognosen als vielmehr in seinen Methoden läge), vermerkte er doch mit einigem Stolz, daß seine `funktionalistischen' Analysen aus jener Zeit viel eher die Ereignisse richtig antizipierten als die Analysen der `gestandenen' Karrierediplomaten, die schöne Entwürfe für tschechisch-polnische oder griechisch-jugoslawische Föderationen für die Nachkriegszeit unterbreiteten, die aber völlig an den realen politischen Möglichkeiten vorbeigingen.

Es wäre reizvoll, Mitrany's damaligen Prognosen für ein Europa nach dem Zweiten Weltkrieg gerade jetzt noch

einmal nachzuvollziehen, nachdem das - damals auch für Mitrany nicht in diesem Ausmaß vorhersehbare - Übergewicht der Sowjetunion als Ordnungsmacht in Mittel- und Osteuropa beendet ist. Wir werden uns im folgenden jedoch auf einen anderen Aspekt der Aktualität von Mitrany's Ansatz beschränken müssen, nämlich auf seine Bedeutung für die Analyse der Europäischen Gemeinschaft.

In Zusammenhang mit seinen damaligen Studien zur Zukunft von Zentral- und Osteuropa verdichteten sich Mitrany's Gedanken zur Lehre des nationalen und internationalen Funktionalismus. Hauptwerk dieses Ansatzes ist die 1943 erstmals publizierte Schrift: *A Working Peace System: An Argument for the Functional Development of International Organizations*, die danach auch in italienischer, dänischer und norwegischer Ausgabe erschien und 1946 ihre vierte englische Auflage hatte.)

Ein berufliches Kuriosum sei noch kurz vermerkt: Neben seiner bereits erwähnten Mitgliedschaft bei dem Princeton Institute for Advanced Study hatte Mitrany von 1944 bis 1960 die Position eines Beraters für "International Affairs" bei der Unilever-Gesellschaft inne. Diese Stellung wurde von seinen Auftraggebern so verstanden, daß er volle Teilnahmeberechtigung bei den Direktoriumssitzungen der Gesellschaft hatte - und dabei seine "funktionalistische" Sicht von Wirtschaft und Politik vor hochgradig betroffenen Wirtschaftsführern in einer "multinationalen Unternehmung" vorbringen konnte). Direkt hat sich David Mitrany zum wissenschaftlichen Niederschlag dieses Aspekts seiner beruflichen Erfahrung nicht geäußert. Seine Biographie legt aber in ganz besonderer Weise die Frage nach dem Zusammenhang von multinationalen Kapitalgesellschaften und Funktionalismus nahe. Sie ist in der Literatur ansatzweise von Hodges (1975) aufgegriffen worden.

David Mitrany starb am 25. Juli 1975.

### **3. GRUNDZÜGE DES FUNKTIONALISMUS**

Versuchen wir nun, David Mitrany's Lehre etwas genauer nachzuvollziehen, so ist festzustellen: Grundfrage in Mitrany's funktionalistischem Ansatz ist, wie man ein gemeinsames Interesse betroffener Bürger verfolgen kann, ohne die Lebensumstände eines jeden über Gebühr zu beeinträchtigen. Hinter dieser Frage steht die Grundüberzeugung, daß sich staatliche Aktivität durch problemlösende Funktionen definiert - und dies in immer stärkerem Ausmaß. Immer stärkeres "Regieren für die Leute" wird aber innerhalb der traditionellen staatlichen Strukturen ein immer stärkeres "Regieren über die Leute" bedeuten.)

Einer Tendenz zu zunehmender Kontrolle der Lebensumstände der Staatsbürger durch undurchsichtige Staatsapparate stellt nun Mitrany - in unterschiedlichen Publikationen durchaus in unterschiedlicher Gewichtung - zwei Prinzipien zur Umkehrung dieser Entwicklung entgegen.)

#### 3.1 Das Prinzip der Subsidiarität

Zum einen findet sich bei Mitrany das "Subsidiaritätsprinzip", das ja aus der aktuellen Diskussion um den Delors-Bericht zur Wirtschafts- und Währungsunion wohl als allgemein bekannt gelten kann. In seiner gängigen Form besagt es, daß die übergeordnete Administrationsebene (z.B. die EG-Kommission) nur jene Aufgaben an sich ziehen sollte, die die unteren Administrationsebenen (z.B. nationale Ministerien) nicht hinreichend bewältigen können.

Im Hinblick auf Mitrany's Problemstellung nimmt das Subsidiaritätsprinzip eine etwas andere Form an: es kann herangezogen werden, die Forderung abzuleiten, daß der grundlegende gesellschaftliche Organisationsanreiz die unmittelbar empfundenen Bedürfnisse - 'the felt needs' (Taylor (1990; S.128)) - der Gesellschaftsmitglieder sein sollten. Aus diesen Empfindungen auf einer gesellschaftlichen "Mikro-Ebene" könnte sich dann aus einer inhärenten Sachlogik bei der Bedürfnisbefriedigung eine 'relation between things' ergeben. Die 'relation between things' wiederum soll den optimalen geographischen Rahmen der funktionalen Problemlösungen abgeben.) Allerdings sollen die geographischen Abgrenzungen an die Bedürfnisbefriedigende Funktion gebunden sein, und nicht umgekehrt, wie in den derzeit existierenden Territorialstaaten, die geographische Definition eines Staates den Rahmen für so gut wie alle Bedürfnisbefriedigungen bestimmen.

#### 3.2 Das "Oberkommando"-Prinzip

Ein anderes Prinzip, das dem Mitrany-Funktionalismus zugrunde liegt, kann man als "Oberkommando-Prinzip" bezeichnen. Ich habe diese Bezeichnung gewählt, um zu unterstreichen, daß der Mitrany-Ansatz nicht auf anarchistischen Vorstellungen basiert und durchaus sachgerechte Hierarchisierung akzeptiert.

Der Begriff des "Oberkommando-Prinzips" knüpft an der Erfahrung der Alliierten in den Weltkriegen an, in denen es durchaus möglich war, nationale Truppenteile der einzelnen Staaten einem Oberkommando fremder Nationalität zu unterstellen. Wenn aber selbst das "heiligste" Souveränitätsrecht eines Staates, nämlich die Verfügung über seine Streitkräfte, ohne Bedenken für Souveränität und staatliches Überleben dergestalt aus der nationalen Verfügungsstruktur ausgegliedert werden kann, warum sollte dann nicht auch Vergleichbares in anderen Zusammenhängen staatlicher Aktivität möglich sein?

Der Mitrany-Funktionalismus bezieht sich damit zwar negativ auf die überkommene territoriale Zuordnung von Verwaltungsautorität, aber nur insofern, als sie nicht funktional begründbar ist. Er wendet sich also *nicht* gegen Autorität als solche. Sein Ansatz kann durch die Forderung umrissen werden: Administrative Entscheidungsautorität sollte an spezifische administrative Aktivitäten gebunden werden, nicht an spezifische Territorien. In seiner Konsequenz kann dieses administrative Ordnungsprinzip - je nach aktuellen Gegebenheiten - dann sowohl zu einer "sub-nationalen" als auch zu einer "trans-nationalen" Organisationsform führen. So ist beispielsweise die "Tennessee Valley Administration (TVA)" in den USA eine sub-nationale Organisation, die sich mit der effizienten Nutzung des Wasserlaufs in einer Region befaßt. Die in Analogie hierzu von Mitrany vorgeschlagene "Donau-TVA" wäre hingegen eine trans-nationales Gebilde).

### 3.3 Weitere Prinzipien

Weitere Grundkonzepte von prinzipiellem Charakter seien hier noch kurz genannt, die in der Sekundärliteratur bei der Rezeption von Mitrany's Funktionalismus eine wichtige Rolle spielten: (i) Zum einen kann man eine "amerikanische" Schule der Mitrany-Rezeption identifizieren, für die ein spezifisches Analysekonzept das sogenannte "Spill-over" von politischen Funktionen war. In diesem "neo-funktionalistischen" Ansatz sollte insbesondere die Dynamik des europäischen Integrationsprozesses der 1960er Jahre in politologischer Analyse genauer gefaßt werden. Da der Neo-Funktionalismus in seiner Zielsetzung, eine 'positive' Theorie der Integration zu liefern, die auch prognostisch verwertbar sein sollte, keinen Erfolg hatte, wurde in den 1970er diese Richtung der Mitrany-Rezeption abgelöst durch eine "englische" Schule um Paul Taylor von der LSE.

(ii) In einer alternativen funktionalistisch orientierten Analyse der Europäischen Gemeinschaft ging Taylor (1983) anstatt vom Konzept des "Spill-over" vom Begriff der "Gemeinschaft" aus, wobei er sich auf Ferdinand Tönnies' Gegenüberstellung von "Gemeinschaft" und "Gesellschaft" berief. Ein Paradigma für "Gesellschaft" in dieser Sicht wäre eine Kapitalgesellschaft - ein System von einklagbaren Verträgen. Dagegen sind in diesem Ansatz Paradigmen für "Gemeinschaft" menschliche Beziehungssysteme, die sehr viel stärker von Empfindungen getragen sind wie "Familie", "Kirche", "Nation". In diesem begrifflichen Kontext ist dann in Taylors (1983; S.7) Auffassung vom "Alten" Funktionalismus das zentrale Motto: "Form folgt Funktion", wobei es allerdings nicht ganz klar wird, ob dieses Diktum vor allem fordernd oder beschreibend verstanden werden soll.

Unter Gliederungspunkt 5 werde ich unten etwas ausführlicher auf diese beiden Ansätze der Mitrany-Rezeption eingehen.

## 4. DER MITRANY-FUNKTIONALISMUS UND DER EUROPÄISCHE FÖDERALISMUS

Man könnte versucht sein, Mitrany's "Vision") eines Auflösens wichtiger Funktionen der überkommenen Territorialstaaten als ein ähnlich konsequenzloses Gedankenspiel abzutun wie sein im nachhinein 'quixotisch' erscheinendes Bemühen in den 1920er Jahren, eine parteienübergreifende Expertokratie für die öffentliche Meinung ins Leben zu rufen). Daß Mitrany's funktionalistischer Ansatz aber eine außerordentlich wichtige - vielleicht sogar *die* entscheidende - Rolle in der europäischen Integration gespielt hatte, wird in einer besonders berufenen Quelle dokumentiert, die die Anfänge der Europäischen Gemeinschaften, nämlich die Gründung der Montanunion, betreffen, wie ich nun etwas ausführlicher darlegen will:

Nach allgemein akzeptierter Geschichtsschreibung der europäischen Einigung gehen die Anfänge der EG auf den

- von Jean Monnet initiierten - "Schumann-Plan" vom 9. Mai 1950 zurück, der dann am 18. April 1951 zur Unterzeichnung des "Pariser Vertrags" führte, mit dem die "Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS-Montanunion) als erster der später drei Europäischen Gemeinschaften gegründet wurde. Es ist nun interessant zu sehen, wie Altiero Spinelli (1957), damals in der Funktion des Generalsekretärs der Europäischen Föderalistischen Bewegung, diese Sicht der Anfänge der Europäischen Gemeinschaften kommentiert und sie in direkten Zusammenhang mit dem Mitrany-Funktionalismus stellt.

Daß es gerade Altiero Spinelli war, der positiv zu der Bedeutung des Funktionalismus Stellung nahm, ist besonders deswegen interessant, weil er selber einer anderen Richtung der kritischen Auseinandersetzung mit dem Nationalismus entstammte. Als politischer Gefangener Mussolinis auf der Verbannunginsel Ventone war er 1941 Mitverfasser des "*Manifests von Ventone*", das zwei Jahre später zum Grunddokument des "*Movimento Federalista Europeo*" wurde. Damals, 1941, formulierte er auch einen Verfassungsentwurf für die "Vereinigten Staaten von Europa", in der er für eine Europäische Föderation einen eigenen Beamtenapparat, eigene Steuereinnahmen, eigene Streitkräfte u.s.w. forderte). Damit erhob er Forderungen, die dem funktionalistischen Gedanken völlig zuwider waren.

Es ist daher bemerkenswert, daß Spinelli später gerade den Funktionalismus als überlegene supranationale Konzeption vorstellen sollte. Ich möchte seine diesbezüglichen Ausführungen in der gleichen Länge wiedergeben, in der sie sich - auf Englisch - auch in Mitrany's autobiographischem Memoir als Anmerkung finden:)

"In Gegenstellung zu den Befürwortern des Föderalismus stand der sogenannte funktionalistische Ansatz. Beamte, Politiker und Experten in den verschiedenen europäischen Staaten waren nicht daran gewöhnt, europäische Probleme auf föderalistischer Linie zu lösen. Das einzige supranationale Erlebnis in ihrem Gedächtnis war das der zwei großen Weltkriege, in denen die im Kampf befindlichen Partner es als geboten ansahen, einige spezialisierte integrierte Verwaltungsautoritäten militärischen oder ökonomischen Charakters zu schaffen (gemeinsame Oberkommandos, Gremien für die gemeinsame Beschaffung und Zuweisung von Kriegsmaterial, gemeinsame Kassen, usw.). Die Ausführung solcher Aufgaben war einer supranationalen Autorität anvertraut worden, während die politische Entscheidungsgewalt in den Händen der nationalen Regierungen blieb. Es war ganz natürlich, diese Denklinie auf das Gebiet des Europäischen Wiederaufbaus zu übertragen, und es war ein Rumäne, Mitrany, der der Theoretiker des Funktionalismus wurde. Während des Krieges hatte Jean Monnet die Idee ausgearbeitet, den funktionalen Ansatz auf die Kohle- und Stahl-Industrien anzuwenden und hieraus ging dann die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl hervor....

Der Funktionalismus, der in den Köpfen hoher Beamter geboren wurde, schien ein viel praktischerer Ansatz zu sein als jener des politischen Föderalismus. Er griff das Problem der nationalen Souveränität nicht direkt an. Er war in Erfahrungen gegründet, die europäischen Politikern bekannt waren. Man hoffte, daß durch eine Vermehrung der spezialisierten Institutionen ein Punkt erreicht werden würde, an dem die Errichtung einer europäischen supranationalen Gewalt natürlich und mühelos werden würde...

Im Gegensatz zu den Föderalisten haben sich die Funktionalisten niemals organisiert, aber ihre Ideen haben sich überallhin verbreitet. Wenn europäische Staatsmänner mit dem Problem der europäischen Einigung konfrontiert waren, dann haben sie den funktionalistischen Ansatz gewählt, dagegen föderalistische Gesichtspunkte nur zögernd und halbherzig angenommen, wenn sie durch Notwendigkeit gezwungen waren und sie wieder fallen gelassen, wenn der Druck nachließ."

Man kann diesen Passagen zwar nicht entnehmen, daß Jean Monnet gerade David Mitrany's Funktionalismus anwandte, als er die EGKS initiierte - aber in Mitrany's Sinn funktionalistisch, wie auch immer inspiriert, hat er, Spinelli's Zeugnis zufolge, gedacht und gehandelt.

Interessant wäre es nun, nach dieser positiven Einschätzung der Bedeutung des Mitrany-Funktionalismus der Frage nachzugehen, welche Rolle er fortan im Denken von Altiero Spinelli selber spielte. Schließlich war er später EG-Kommissar für Industriepolitik (1970-76) und danach war Spinelli als Mitglied des Europäischen Parlaments einer der Hauptbetreiber der Formulierung eines "Vertragssentwurfs für eine Europäische Union".

Dieser Entwurf kann mitverantwortlich gesehen werden für das Zustandekommen der "Einheitlichen Europäischen Akte", und diese hat wiederum den gegenwärtigen Europaaktivismus erst möglich gemacht. Wir haben hier also sehr bedeutsame Entwicklungslinien, die man vielleicht in wesentlicher Weise mit dem Funktionalismus verknüpfen könnte. Wir können diese Frage hier aber nicht weiter verfolgen.

## **5. NEO-FUNKTIONALISMUS UND ALTER FUNKTIONALISMUS**

### 5.1 Der politologische Fehlschlag des neo-funktionalistischen Ansatzes

Obwohl der Funktionalismus, den David Mitrany zum trans-nationalen Programm erhoben hatte, nach dem Zeugnis von Altiero Spinelli für die Praxis der europäischen Integration außerordentlich wichtig war, blieb er dennoch für die universitäre Forschung und Lehre lange Zeit weitgehend folgenlos) - mit einer wichtigen Ausnahme: dem vor allem von Ernst B. Haas vertretenen "Neo-Funktionalismus").

Es handelt sich hierbei um einen Ansatz, bei dem der Mitrany-Funktionalismus mit Analysekonzepten der amerikanischen Politologie verbunden wurde) und zu einer allgemeinen Theorie der regionalen Integration ausgebaut werden sollte. Dabei wurde aber von Vertretern des Neo-Funktionalismus eine weltweite Tendenz zur regionalen Integration vorschnell als dauerhaftes Faktum vorausgesetzt. Nach einer Reihe von Rückschlägen bei der Verwirklichung verschiedener regionaler Integrationsvorhaben, insbesondere aber seit der von de Gaulle 1965 initiierten Krise der Gemeinschaftsinstitutionen, wurde die Tragfähigkeit des von Ernst Haas vertretenen neo-funktionalistischen Ansatzes für eine politologische Analyse gegenwärtiger Bedingungen internationaler Integration zunehmend bezweifelt. Schließlich verkündete Haas (1975) selber die "Obsoleszenz regionaler Integrationstheorien" - was in der Literatur als Eingeständnis des Versagens des ursprünglichen neo-funktionalistischen Ansatzes verstanden wird).

Aber auch wenn der Neo-Funktionalismus als analytischer Fehlschlag gilt, scheint mir eine Auseinandersetzung mit ihm doch wichtig, weil er den Prozeß supranationaler Integration thematisiert und - wenn auch vielleicht nur als negatives Moment in einer weitergehenden Debatte - damit immerhin eine fortdauernd wichtige Problematik bewußt hält.

### 5.2 Der "Alte Funktionalismus" und die Europäische Integration

Spezifika des *Neo*-Funktionalismus im Vergleich zum "Alten Funktionalismus" hat Paul Taylor (1983) im Kontext einer Analyse der Europäischen Integration herausgearbeitet. Die folgenden Abbildungen geben zwei Schemata wieder, die er zu diesem Zweck konzipiert hatte.



Zentrales Konzept der Europäischen Integration ist für den Neo-Funktionalismus - wie unter Gliederungspunkt 3.3 oben bereits kurz ausgeführt - der Prozeß des "Spill-over", durch den sich ein Übergehen von Regierungsfunktionen von nationaler Ebene auf Kommissionsebene vollziehen soll, wie in Abb. 1) im oberen Bereich dargestellt wird. Motor dieses Prozesses sollen Einflußnahme und Unterstützung durch nationale Interessengruppen sein, die sich zunehmend im Hinblick auf eine gemeinschaftliche Interessenwahrnehmung umorganisieren sollen, wie im unteren Bereich von Abb. 1) dargestellt wird.

Mit Taylor (1983) kann man einwenden, daß die tatsächlichen Integrationsprozesse nicht in dieser Weise ablaufen und auch von den betroffenen Politikern ganz anders gesehen wurden. Wenn z.B. Präsident de Gaulle in den 1960er Jahren sich gegen ein direktes Einwirken der Kommission auf die Bürger der Gemeinschaft wandte und als einzigen Adressaten der Kommission die nationalen Regierungen ansah, so sei dies aus der Besorgnis zu erklären, es könne ansonsten zu einer Neuausrichtung der Loyalitäten der Staatsbürger kommen.

Als Alternative zum Konzept des neo-funktionalistischen "Spill-over" bietet Taylor (1983) auf "alt-funktionalistischer" Grundlage die Analyse der "Stärkung der sozio-psychologischen Gemeinschaft" an, wie in Abb. 2) unten dargestellt wird. Ein Prozeß solch einer Stärkung ergibt sich bei der europäischen Integration aus der Verlagerung bestimmter Kompetenzen, die anfänglich nur technologische Interessen betreffen, aus dem Bereich nationaler Entscheidungsgewalt auf die Kommission. Diese wird versuchen, die ihr übertragene Handlungskompetenz so gut wie möglich auszufüllen. Dabei kommt es zu einem neuen gemeinschaftlichen Zugehörigkeitsgefühl der Bürger und in der Tat zu einer Neuausrichtung ihrer Loyalität. Daraus resultiert Druck und Einfluß auf die nationalen Regierungen, mit ihren Kompetenzverlagerungen weiterzugehen. Aus der ursprünglichen Funktion der Kommission, nämlich der Wahrnehmung technologischer Interessen, folgt schließlich eine neue Form der Verfassung von Regierungskompetenzen. In diesem Sinne ließe sich das oben unter Gliederungspunkt 3.3 genannte "alt-funktionalistische Motto: "Form folgt Funktion" am Beispiel der EG-Integration illustrieren.

### 5.3 Kritik der Mitrany-Rezeption

Gegen die bisher referierten Umsetzungen von Mitrany's "Vision" in akademische Forschungsprogramme möchte ich einwenden, daß sie die "eigentliche" Intention von Mitrany bislang noch nicht erfaßt haben. Was die Neo-Funktionalisten anbelangt, so mag ihr "Rückruf" des eigenen Forschungsprogramms hier hinreichen, um dessen Ungenügen zu dokumentieren. Taylor (1983) hat zudem ein Übriges getan, um die mangelnde Authentizität des Neo-Funktionalis darzulegen.

Taylor (1983) selber hat aber gerade im Kontext seines alternativen Entwurfs eines auf dem "Alten Funktionalismus" basierenden Programms zur Europäischen Integration konzediert, daß er den Vorbehalten Mitrany's gegen die EG-Integration nicht genügend Rechnung trägt. Korrekterweise muß in diesem Zusammenhang auch festgestellt werden, daß Taylors (1983) Hauptanliegen die Analyse der *Beschränkungen* der Integration im damaligen EG-Kontext war - daß er also nicht davon ausgeht, daß der in Zusammenhang mit Abb 2) erörterte Prozeß von Loyalitätsverlagerung zur EG-Kommission *ad infinitum* weitergeht. In so weit kann man sagen, daß die bisherige Mitrany-Rezeption durchaus nicht zu verstiegenen Positionen geführt hat.

Was aber bisher zu wenig Beachtung findet, ist meiner Ansicht nach die Tatsache, daß Mitrany eine bürgerorientierte Kritik an der EG-Integration lieferte und dabei von einer Gegenüberstellung von (seinem) Funktionalismus einerseits und Föderalismus andererseits ausgeht.

Eine Debatte über Funktionalismus und Föderalismus ist hoch aktuell angesichts der Tatsache, daß in Vorbereitung des Maastrichter Vertrags zur Europäischen Union die luxemburger Präsidentschaft die Verankerung des föderalistischen Prinzips für die EG forderte, sich hiermit aber nicht durchsetzen konnte und wir nun in der Präambel des Vertrages den Entschluß finden, "Entscheidungen so nah bei den Bürgern wie möglich zu fällen in Übereinstimmung mit dem Prinzip der Subsidiarität.") In Pressekommentaren ist diese Wendung als "Rückschritt" zu nationalstaatlichem Denken interpretiert worden. Man könnte aber in der Betonung von Bürgernähe) und Subsidiaritätsprinzip) einen neuerlichen Sieg des Mitrany-Funktionalismus gegenüber einem konstruktivistischen Föderalismus sehen - ähnlich jenem, den Altiero Spinelli bei der Gründung der Montanunion erkannte, wie oben unter Gliederungspunkt 4 ausgeführt wurde.





Im folgenden Gliederungspunkt 6 möchte ich Mitrany's eigene Kritik an der EG-Integration etwas ausführlicher referieren. Sie könnte Anregungen geben, wie der Maastrichter Vertrag gemäß dem soeben zitierten Erwägungsgrund ausgefüllt werden sollte. Insofern liefert Mitrany Material für eine *interne* Kritik der EG, die ihre grundsätzlichen Intentionen jedoch nicht hinterfragt.

Mitrany liefert aber auch Material für eine *externe* Kritik an der EG, die einen prinzipiell anderen Entwurf von transnationalen Strukturen thematisiert als er derzeit in der EG angestrebt wird. Zentrale Konzepte sind dabei die Begriffe "Nachbarschaft" und "Entflechtung" (devolution). Durch Entflechtung größerer Staatsgebilde soll nach dieser Konzeption die politische Möglichkeit für nachbarschaftliche Zusammenarbeit und auf dieser Grundlage dann für Repräsentierung in supranationalen Gremien geschaffen werden. In einem seiner letzten Literaturbeiträge hat Mitrany (1975a; S.30, Fn. 20) darauf hingewiesen, daß er bereits unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg für solch eine neue politische Ordnung plädiert hatte.

Über Mitrany's Konzeption der staatlichen Entflechtung in supranationalem Kontext kann nun ein Bogen gespannt werden zu Staatskonzeptionen, die eigenartigerweise gerade von zwei Autoren vorgetragen wurden, die unmittelbar die Thematik dieses Bandes betreffen, nämlich den 1936 aus Österreich nach Spanien und dann nach Kanada und USA emigrierten Leopold Kohr und den 1937 von Deutschland nach England emigrierten Ernst Friedrich Schumacher. Schumacher (1979) steht für das Schlagwort "small is beautiful" - für das Plädoyer, Politik, Wirtschaft und Technik wieder auf ein "menschliches Maß" zurückzuführen. In ähnlichem Sinne hat sich Kohr (1983) gegen die *Überentwicklung* der heutigen "entwickelten" Volkswirtschaften gewandt. Den thematischen Zusammenhang zwischen diesen drei Autoren genauer herauszuarbeiten, scheint mir ein lohnendes Vorhaben zukünftiger Mitrany-Rezeption zu sein.

## 6. MITRANY'S KRITIK DES INTEGRATIONSKONZEPTS DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFT

Angesichts der Tatsache, daß Altiero Spinelli die Anfänge der Europäischen Gemeinschaft direkt mit David Mitrany verband, mag es erstaunen, daß Mitrany (1965) sich recht kritisch gegenüber dem Projekt der EG-Integration geäußert hat. Dabei wandte er sich einerseits gegen methodisch diffuse Argumentation, die er beispielsweise bei Walter Hallstein sah, wenn dieser versuchte, der Gemeinschaft eine undefinierte neue Rechtsnatur der "Gemeinschaftlichkeit" zuzuerkennen. Andererseits sah er auch zwei prinzipiell falsche Methoden in der Herangehensweise an das Projekt der EG-Integration. Er bezeichnete sie als

-  den Trugschluß des Regionalismus und
-  den Trugschluß des Föderalismus.

### 6.1 Der Trugschluß eines europäischen Regionalismus

Das Integrationsprogramm für Europa wird von etlichen seiner Befürworter als Programm für einen territorialen Zusammenschluß verstanden. Die Präambel des EWG-Vertrages vom 25. März 1957 geht ja aus von dem festen Willen, "die Grundlagen für einen immer engeren Zusammenschluß der europäischen Völker zu schaffen" und drückt dann die Entschlossenheit aus, "durch diesen Zusammenschluß ihrer Wirtschaftskräfte Frieden und Freiheit zu wahren und zu festigen". Das Programm eines regionalen Zusammenschlusses beinhaltet nach Mitrany aber etliche Fehlschlüsse, wovon ich im folgenden zwei aufführen und kurz kommentieren möchte:)

- (i) In historischer Perspektive muß man feststellen, daß einstmals von Befürwortern des Nationalismus wie Mazzini) und anderen die nationalstaatliche territoriale Konsolidierung gerade mit dem Argument der Friedenssicherung propagiert wurde. Daß heutzutage aber in den damals propagierten Zusammenschlüssen kein prinzipielles Friedenssicherungsinstrument mehr gesehen werden kann, dürfte nun aus historischer Rückschau evident werden. Ganz analog dazu wird man folgern müssen, daß auch Behauptungen über friedenssichernde Auswirkungen regionaler europäischer Zusammenschlüsse einer systematischen Begründung entbehren. Insofern erweist sich das europäische Integrationsprogramm für Mitrany als (antizipierter) *historischer Fehlschluß*.

Regionalismus kann nach Mitrany nur insofern einen positiven Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Probleme leisten, als er dazu führt, Überlastungen von Zentralverwaltungen abzubauen. Das bedeutet aber dann ein regionales *Aufbrechen* von Verwaltungsstrukturen. Einem so verstandenen Regionalismus kann dann durchaus eine integrative Auswirkung über

Ländergrenzen hinweg zukommen. Wird im Zuge der europäischen Integrationsbestrebungen aber ein regionaler *Zusammenschluß* von Administrationen gefordert, so wird dies nicht zu einer politischen Integration, sondern zu - territorial neu gegliederter - Spaltung und Abgrenzung führen.

Ich glaube, daß die aktuellen Diskussionen und Befürchtungen um die Entstehung einer "Festung Europa" und daß die internen Diskussionen in der EG über ihre "Vertiefung" statt ihrer "Erweiterung" anzeigen, daß dieser Teil vom Mitrany Analyse nicht völlig abwegig ist.

(ii) In wirtschaftlicher Perspektive kann der `Zusammenschluß der Wirtschaftskräfte' der EG-Länder als Wachstumsfaktor erscheinen. Nationale Märkte seien zu klein geworden, weltweite Integration sei aber vorerst nicht praktikabel.)

Der Trugschluß bei solchen Äußerungen besteht für Mitrany darin, daß dabei nationale Märkte mit dem Terrain des wirtschaftlichen Austauschs gleichgesetzt werden - womit dann das Geflecht der internationalen Beschaffungs- und Absatzmärkte aus der Betrachtung verschwindet.

Im übrigen stellt Mitrany (1965; S.146) den Behauptungen über die segensreichen Wirkungen der territorialen Wirtschaftsintegration die Ergebnisse einer Studie von Sidney Dell (1959) gegenüber, wonach:

- relative Produktivität keineswegs an die Größe des Heimatmarktes gebunden sei (Beispiele: schwedische und schweizer Metallindustrie);
- Erwin Rothbarth nachgewiesen habe, daß die USA-Industrie bereits zu jenen Zeiten produktiver war als die britische, als der heimische Markt in den USA kleiner war als der in Großbritannien;
- die Unterschiede der regionalen pro-Kopf-Einkommen in dem großen integrierten Territorium der USA vermutlich nicht signifikant geringer sind als in dem fraktionierten Territorium der westeuropäischen Nationalstaaten jener Zeit.

Damit sieht Mitrany Behauptungen wiederlegt, daß ökonomische Integration schon von selbst zu höherer Produktivität und zu Vereinheitlichung der Lebensverhältnisse führt.

Auch mit der wirtschaftspolitischen Einschätzung regionaler Integration vertritt Mitrany nicht unbedingt eine abwegige Position. Wenn man differenzierende Auseinandersetzungen mit dem jetzt aktuellen Binnenmarktprojekt liest, wie insbesondere die Beiträge bei Padoa-Schioppa u.a. (1987), dann wird die Meinung durchaus gestützt, daß ohne zusätzliches wirtschaftspolitisches Eingreifen auf den Gebieten

- Wettbewerbspolitik
- Regionalpolitik
- Sozialpolitik u.a.

nicht notwendigerweise mit positiven Nettowirkungen der Verwirklichung des EG-Binnenmarktes zu rechnen ist.

Damit stellt sich aber die Frage, wer denn Träger der neuen wirtschaftspolitischen Aufgaben sein soll. Die Übertragung zusätzlicher administrativer Aufgaben an ein Zentrum, beispielsweise in Brüssel, einer regional integrierten EG wäre sowohl räumlich als auch institutionell sicher nicht gerade eine besonders bürgernahe Lösung der neuen Probleme, die sich aus der Verwirklichung des EG-Binnenmarktes ergeben.

## 6.2 Der Trugschluß eines europäischen Föderalismus

In der bereits zitierten Gegenüberstellung von Funktionalismus und Föderalismus charakterisierte Spinelli (1957) die Europäischen Föderalisten dahingehend, daß ihre Originalität nicht in einer Methodik des Zusammenschlusses gelegen habe. Vielmehr habe sie darin gelegen, die bereits vorhandenen Musterbeispiele des

Föderalismus, die in den USA und der Schweiz praktiziert worden waren, auf die Idee der europäischen Integration anzuwenden.

An eben diesem Selbstverständnis der Föderalisten - wenn auch ohne ausdrückliche Bezugnahme auf Spinelli - knüpft Mitrany in seiner Kritik an: die 'europäischen' Föderalisten seien so fasziniert von dem Gedanken, sie hätten eine bequeme bereits fertige Integrationsformel, daß sie gar nicht mehr fragten, wie der Föderalismus funktioniert, dort wo er existiert;) noch ob dessen ursprüngliche Entstehungsbedingungen irgendwelche Bezüge liefern zu dem Problem, unter heutigen Bedingungen eine Gruppe von Staaten zu vereinen.

Es übersteigt den verfügbaren Raum und meine Fachkompetenz als Wirtschaftswissenschaftler, zu dieser Kritik ausführlich Stellung zu nehmen. In Anlehnung an Mitrany ließe sich aber vielleicht in der Tat bezweifeln, ob die europäischen Föderalisten sich generell bewußt sind, daß die USA, als sie sich 1787 als eine Föderation konstituierten, noch gar kein politisch-administratives Gebilde in modernem Sinne waren. Es spricht vielleicht in der Tat einiges dafür, daß es ein Trugschluß wäre, glaubte man, es wäre möglich, heutzutage in Europa ein Pendant zu dem damaligen USA-Föderalismus zu schaffen. Ist man sich auch bewußt, daß man damit ein politisches Gebilde zum Vorbild nimmt, das von 1861 bis 1864 um seinen territorialen Zusammenhalt einen Krieg geführt hat, der zu den scheußlichsten seines Jahrhunderts gehörte und den Norden der USA 360 000 Tote, den Süden 275 000 Tote kostete)?

Wenn man das Kriterium der "Modernität" für die Auswahl eines föderalistischen Vorbildes zuließe, käme man übrigens, Mitrany (1965; S.131) zufolge, zu einer frappierenden Konsequenz:

"Der funktionierende Prototyp für ein neues föderalistisches Experiment, das frei sein soll, die modernen Attribute einer Wohlfahrtsgesellschaft zu entwickeln, ist wahrscheinlich nicht so sehr die U.S.-Verfassung von 1787 sondern etwas, das näher an das föderale System der UdSSR herankäme."

Damit hat Mitrany in einer Weise seine Kritik illustriert, die 1991 noch viel besser paßt als vor 25 Jahren, als er sie formulierte. Denn eine weitergehende These von ihm ist, daß der Föderalismus ein wenig stabiles Regierungssystem ist. Die Ereignisse dieses Jahres, das den Zusammenbruch sowohl des UdSSR-Föderalismus als auch des Jugoslawischen Föderalismus gebracht hat, illustrieren diesen Vorbehalt Mitrany's in besonders deutlicher Weise.)

Daß Sezessionen keine Besonderheit sozialistischer Föderationen sind, zeigen u.a. der bereits erwähnte Sezessionskrieg der USA, die Sezessionsbewegung des französischsprachigen Kanada, der Sprachenkampf in Belgien.

### 6.3 Die funktionale Alternative

Die oben referierte funktionalistische Kritik Mitrany's an der EG der 1960er Jahre orientierte sich an methodischen Grundpositionen und ist insofern für eine praktische Evaluation der EG-Integration zu pointiert. Es war ja bereits den oben unter Gliederungspunkt 4. zitierten Äußerungen von Altiero Spinelli (1957) zu entnehmen, daß in der faktischen Entwicklung der europäischen Integration der funktionalistische Gedanke wichtig, erfolgreich, und - vielleicht sogar überwiegend - präsent war.)

Die Charakteristika des funktionalistischen Ansatzes sollen hier nun nicht noch einmal behandelt werden. Es wurde auf sie oben unter den Gliederungspunkten 3, 4, und 5 ja ausführlicher eingegangen. *Daß* der Funktionalismus eine wichtige Alternative darstellt, wenn es darum geht, die Beschränkungen des Nationalstaates zu durchbrechen, das sollte aber gerade jetzt in die öffentliche Diskussion eingebracht werden, ist doch im Jahr 1991 vom luxemburger Ratsvorsitz der Vorschlag zum ersten Mal in die offizielle Debatte um die EG-Institutionen eingebracht worden, die angestrebte Europäische Union ausdrücklich und vertraglich als Föderation zu konstituieren. Auf der Grundlage eines Nachvollzugs der Argumentation von David Mitrany erscheint es aber wichtiger und wünschenswerter, die angestrebte Europäische Einigung als "Funktionales Gebilde" zu verstehen, dessen Hauptaufgabe nicht die Zusammenfassung, sondern die bürgerorientierte Entflechtung territorial definierter Administrationsstrukturen sein sollte. So gesehen, sollte die Zurückweisung des luxemburger Vorschlags nicht als Rückschritt, sondern als Ermöglichung funktionalistischer Neubesinnung über die Grundlagen europäischer Integration aufgefaßt werden.)

## **7. FUNKTIONALISTISCHE GESICHTSPUNKTE BEI DER REALISIERUNG DER WIRTSCHAFTS- UND WÄHRUNGSUNION IN DER EG**

Die Regierungskonferenzen des vorigen Jahres über die Wirtschafts- und Währungsunion und die gleichzeitig stattfindenden Konferenzen über die zukünftige Struktur der EG hätten an sich einen hervorragenden Rahmen geboten, um - gerade in dieser Kombination - funktionalistische Gesichtspunkte bei der Weiterentwicklung der EG zu erörtern.

Hinzu kommt das sich abzeichnende Administrationsvakuum in den Staaten Mittel- und Osteuropas, die zuvor im organisatorischen Zusammenhalt der Sowjetunion und des RGW waren. Verschiedene Politiker haben dieser Tage geäußert, daß die EG-Mitglieder besonders auf diese Herausforderung mit neuen flexiblen, problemorientierten Organisationsstrukturen reagieren müssen). Solche Äußerungen sprechen vielleicht für eine zunehmende Rückbesinnung auf die funktionalistischen Grundlagen europäischer Integration, doch fehlt bislang eine systematische Erörterung dieser methodischen Alternative zu einem territorial verstandenen Föderalismus.)

Das Minimum an funktionalistischen Forderungen, das man im gegenwärtigem Kontext erheben könnte, wäre vermutlich, daß die aktuell geplanten Ausgestaltungen der Gemeinschaftsinstitutionen nicht zu einem "Nationalstaat auf höherer Stufe", sondern wirklich zu einem Durchbrechen überkommener Administrationsstrukturen führen sollten.

Wenn also insbesondere von deutscher Seite im Zusammenhang mit der Verwirklichung der Wirtschafts- und Währungsunion immer wieder die völlige Unabhängigkeit einer zukünftigen Europäischen Zentralbank gefordert wird, dann muß man sich fragen, warum bei dieser Forderung stehen geblieben wird. Schließlich ist die Integration der nationalen monetären Autoritäten nicht die einzige Maßnahme, die der Delors-Bericht nennt, auf den sich die jetzigen Konferenzaktivitäten stützen. Als flankierende neue Aktionsbereiche nennt er auch:

- Wettbewerbs- und Binnenmarktpolitik
- Regional- und Strukturpolitik
- Fiskalpolitische Koordination der Mitgliedsländer.

Sollen all diese neuen integriert zu betreibenden Aufgaben den bestehenden Institutionen und damit vor allem der Betreuung durch die Kommission anvertraut werden? Man kann in diesem Zusammenhang sehr wohl für eine funktionelle Ausgliederung und räumliche Dezentralisierung von Aufgaben plädieren. Dies zöge nach sich die Forderungen nach:

- einem eigenständigen EG-Kartellamt
- einem gesonderten und eigenständigen Regionalparlament
- einem eigenständigen Gremium der fiskalpolitischen Koordinierung.

Direkt auf solch Forderungen angesprochen, zeigen sich EG-Kommissare teilweise durchaus verständnisvoll.) Teilweise ist eine Verwirklichung solcher Forderungen auch schon im Ansatz vorgesehen: ein bemerkenswerter Fortschritt ist der beratende Ausschuß der Regionen, der nach dem Maastrichter Vertrag in den neuen Artikeln 198a bis 198c EWGV beschrieben wird. Seine Besetzung und seine Kompetenzen können aber kaum befriedigen.) Es wäre nun an der Zeit, entsprechende Forderungen verstärkt in die öffentliche Diskussion einzubringen. Der Mitrany-Funktionalismus könnte hierbei eine wichtige systematische Hilfestellung liefern.

## **8. SCHLUSSBEMERKUNGEN**

Die Betrachtung der Geschichte der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933 muß elegisch stimmen - nicht nur wegen der Erfahrungen der Emigranten selber, sondern weil sie auch den "Decline of an Intellectual Empire" zum Gegenstand hat, wie der Beitrag von Plasmeijer und Haan darlegt.

Die Reflektion über diese Emigrationserfahrung regt auch zur Überlegung an, wie es zu dieser Entwicklung kommen konnte. Man könnte unter anderem ein besonderes Versäumnis der deutschsprachigen Gesellschaftswissenschaft dafür verantwortlich machen, die nicht beizeiten ein angemessenes Lehrgebäude bereitstellte, mit dem man Alternativen zur Hypertrophie des Nationalismus systematisch hätte erarbeiten können. Es ist jedenfalls auffällig, daß es gerade durch den Nationalsozialismus gefährdete Emigranten wie David Mitrany, Leopold Kohr und E.F. Schumacher waren, die vor der Megalomanie der "entwickelten" Staaten warnten. Bemerkenswert ist an den Beiträgen dieser Autoren allerdings, daß sie ihre Kritik *nicht* gegen das Deutschland des Nationalsozialismus wandten, sondern gegen den übersteigerten Zentralismus der Nationalstaaten überhaupt.

Unabhängig von den prinzipiellen Aspekten der Kritik am Nationalismus ist es vielleicht aber nicht unbillig, jetzt noch die Forderung zu erheben, gesellschaftswissenschaftliche Ansätze zu erarbeiten, die der jahrhundertealten multikulturellen und multizentristischen Tradition des deutschen Sprachraums in besonderer Weise Rechnung tragen.

Im Rückblick wird man vielleicht einige besondere gesellschaftstheoretische Ansätze erkennen, die wichtige Teile für solch ein intellektuelles "Alternativprogramm" hätten bieten können: Konstantin Franz's - im Widerstreit gegen Bismarck formulierte - Propagierung des Föderalismus; Otto von Gierkes "Hommage" an vergangene Ansätze der gesellschaftlichen Selbstorganisation in seiner Rechtsgeschichte des Genossenschaftswesens, die schon einen großen Europäer wie Carlo Schmid einstmals inspiriert hatte.) Auch an Wilhem Hegels Versuch, dem aus dem Mittelalter überkommenen Ständebegriff eine systematische staatliche Funktion zuzuerkennen, könnte man in diesem Zusammenhang denken.)

Es ist vielleicht auch ein zusätzlicher Aspekt eines besonderen deutschen intellektuellen Versäumnisses, daß David Mitrany seine Lehre vom Funktionalismus als Alternative zum nationalstaatlichen Administrationsprinzip nicht in Auseinandersetzung mit diesem Teil der deutschsprachigen Tradition entwickelte, wenn man die im vorigen Abschnitt genannten Ansätze bereits als "Tradition" bezeichnen wollte, sondern daß er bei seinen Entwürfen eher an der kritischen Auseinandersetzung mit der geistigen Tradition des USA-Föderalismus ansetzte. In so fern kann man der deutschen Gesellschaftswissenschaft vielleicht ein tiefer liegendes Versagen zuschreiben, als es durch die Emigration nach 1933 manifest wurde.

Dennoch sollte diese Rückbesinnung nicht "in Moll" enden. Der "heimliche" - in der akademischen Forschung und Lehre kaum verarbeitete - Erfolg des Mitrany-Funktionalismus sollte vielmehr dazu anregen, das in den zurückliegenden Generationen Versäumte unter besonderer Berücksichtigung des Mitrany-Funktionalismus nachzuholen. Besonders eine Mitrany-Rezeption, die auch die Ansätze von Leopold Kohr und E.F. Schumacher mit verarbeitet, dürfte vielversprechende und aktuell bedeutsame Auseinandersetzungen mit wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Grundfragen Europas bieten. Solch ein Forschungsprogramm würde nicht nur verbindende Elemente zwischen diesen drei Autoren aufzeigen können. Da Kohr und Schumacher als Nationalökonom schrieben, würde es in besonderer Weise eine wirtschaftswissenschaftliche Rezeption des Mitrany-Funktionalismus anregen, die bisher so gut wie völlig ausgeblieben ist.

So gesehen, ergibt dieser Rückblick die Perspektive auf ein enormes Tätigkeitsfeld gesellschafts und wirtschaftswissenschaftlicher Neuversuche, der durchaus mit zuversichtlichem Tatendrang gefolgt werden könnte.

## LITERATURVERZEICHNIS

Cosgrove, Carol Ann und Twitchett, Kenneth J., eds., (1970): *The New International Actors. The United Nations and the European Economic Community*, London: Macmillan, St Martin's Press

Dell, S. (1959) "Economic Integration and the American Example" *The Economic Journal*, March

George, Stephen (1985): *Politics and Policy in the European Community*, Oxford: Clarendon

Gierke, Otto (1868): *Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft*, Bd. 1, Berlin: Weidmannsche Buchhandlung

- Groom, A.J.R./Taylor, Paul, (ed.) (1975): *Functionalism. Theory and Practice in International Relations*, London: University of London Press
- Groom, A.J.R./Taylor, Paul, (ed.) (1990): *Frameworks for International Co-operation*, London: Pinter Publishers
- Haas, Ernst B. (1958) *The Uniting of Europe: Political, Economic and Social Forces, 1950-1957*, London: Stevens & Sons and Stanford: Stanford University Press
- Haas, Ernst B. (1964) *Beyond the Nation State. Functionalism and International Organizations*, Stanford: Stanford University Press
- Haines, C[harles] Grove (1958), Hrsg.: *Europäische Integration (European Integration, deutsch)* Göttingen: Otto Schwartz & Co (enthält den Beitrag von Spinelli (1957) in deutscher Übersetzung. Lag bei eigener Übersetzung des Spinelli-Zitates noch nicht vor)
- Hodges, Michael (1975): *Functionalism and Multinational Companies*, in: Groom, A.J.R./Taylor, Paul, (ed.) (1975), S.225-237
- Kohr, Leopold (1983) *Die Überentwickelten Nationen, (The Overdeveloped Nations, deutsche Übersetzung)*, Salzburg: Alfred Winter
- Lipgens, Walter, Hrsg., (1986) *45 [fünfundvierzig] Jahre Ringen um die Europäische Verfassung*, Bonn: Europa Union Verlag
- Mitrany, David (1965) "The prospect of Integration: Federal or Functional", in: *Journal of Common Market Studies*, Bd.4, S.119-149
- Mitrany, David (1966) *A working peace system [and other essays]*, Chicago: Quadrangle Books
- Mitrany, David (1975) *The Functional Theory of Politics*, New York: London School of Economics & Political Science, St. Martin's Press
- Mitrany, David (1975a): "A Political Theory of the New Society", in: Groom, A.J.R./Taylor, Paul, (ed.) (1975), S.25-37
- Padoa-Schioppa, Tommaso u.a. (1987): *Efficiency, Stability, and Equity - A Strategy for the Evolution of the Economic System of the EC*. Oxford
- Priddat, Birger P. (1990): *Hegel als Ökonom*, Berlin: Duncker & Humblot
- Rau, Johannes (1991): "Gemeinsame Verantwortung für die Zukunft Europas: Mitwirkung der Länder, Regionen und Autonomen Gemeinschaften am Europäischen Haus", Vortrag von Dr. Johannes Rau, Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Bonn, 14. Oktober 1991, in: *Europäische Gespräche*, Heft 7, Kommission der Europäischen Gemeinschaften. Vertretung der Bundesrepublik Deutschland, Zitelmannstraße 22, 53 Bonn 1
- Schumacher, Ernst Friedrich (1979): *Die Rückkehr zum menschlichen Maß (Small is beautiful, deutsch). Alternativen für Wirtschaft und Technik*. Reinbek: Rowohlt
- Schmid, Carlo (1980): *Erinnerungen. Gesammelte Werke in Einzelausgaben*, Bd.3, Bern, München, Wien: Scherz
- Spinelli, Altiero (1957) "The Growth of the European Movement Since World War II", in: C. Groves Haines, ed., *European Integration*, Johns Hopkins Press, pp. 37ff
- Taylor, Paul (1983): *The Limits of European Integration*, London/Canberra: Croom Helm

Taylor, Paul (1990): "Functionalism: the approach of David Mitrany", in: Groom, A.J.R./Taylor, Paul, (ed.) (1990), S.125-138